

ELEONORE LAPPIN

# Der Jude 1916–1928

*Schriftenreihe  
wissenschaftlicher Abhandlungen  
des Leo Baeck Instituts*

62

---

**Mohr Siebeck**

Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen  
des Leo Baeck Instituts

62





Eleonore Lappin

Der Jude  
1916–1928

Jüdische Moderne zwischen Universalismus  
und Partikularismus

Mohr Siebeck

*Eleonore Lappin*, geboren 1951.

Mitarbeiterin am Institut für Geschichte der Juden in Österreich, St. Pölten.

Dieses Open Access eBook wird durch eine Förderung des Leo Baeck Institute London und des Bundesministeriums des Innern und für Heimat ermöglicht.

Gedruckt mit Unterstützung des Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

*Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme*

*Lappin, Eleonore:*

Der Jude 1916–1928 : jüdische Moderne zwischen Universalismus und Partikularismus / Eleonore Lappin. – Tübingen : Mohr Siebeck, 2000

(Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts ; 62)

ISBN 3–16–147035–4

eISBN 978–3–16–163589–2 unveränderte eBook-Ausgabe 2024

© 2000 Leo Baeck Institut New York · J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen.

Dieses Werk ist seit 04/2024 lizenziert unter der Lizenz ‚Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International‘ (CC BY-SA 4.0). Eine vollständige Version des Lizenztextes findet sich unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Das Buch wurde von Computersatz Staiger in Pfäffingen aus der Bembo-Antiqua gesetzt, von Gulde-Druck in Tübingen auf archivfähigem Werkdruckpapier der Papierfabrik Weissenstein in Pforzheim gedruckt und von der Großbuchbinderei Heinr. Koch in Tübingen gebunden.

ISSN 0459–097X

*Meinen geliebten Eltern  
Josef und Berta Oher*



## Vorwort

Eine der besten Literatur- und Kulturzeitschriften der Weimarer Republik, *Der Jude*, wird besonders mit Martin Buber verbunden, der sowohl das Symbol als auch der *spiritus rector* der Jüdischen Renaissance war, welche in Deutschland seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts erblühte und in den zwanziger Jahren zur vollen Entfaltung gelangte.<sup>1</sup> Die Jüdische Renaissance war ebenso sehr Ausdruck einer neuen Entschlossenheit, seine jüdische Identität zu behaupten, wie eine kulturelle Erneuerungsbewegung. Dieser Wille zur Selbstbehauptung kam zweifellos am trotzigsten im Namen zum Ausdruck, den Buber für seine Zeitschrift wählte. Nur eine Generation zuvor hätte das Wort »Jude« Scham und Verlegenheit hervorgeufen. Als junger Student zögerte Buber selbst, dieses Wort in der Öffentlichkeit auszusprechen, da es in kultivierten Kreisen dieser Zeit als unfein galt.<sup>2</sup> Es war daher geradezu revolutionär, weniger als zwanzig Jahre später eine Zeitschrift zu publizieren, welche »Der Jude« als Namen trug. Mit ihrem Erscheinen im April 1916, inmitten des Ersten Weltkrieges mit seinem besorgniserregenden Anschwellen des Antisemitismus, war die Zeitschrift Ausdruck eines trotzigsten Stolzes und Zeichen eines radikalen Wandels im deutsch-jüdischen Selbstbewußtsein.<sup>3</sup> Wie Arthur A. Cohen in seiner Einleitung zu einem englischsprachigen Band ausgewählter Artikel aus *Der Jude* bemerkt:

»[...] dder Name der Monatsschrift *Der Jude* zu sagt sowohl etwas über seine Publikum als auch über seinen [Herausgeber] aus. Es wäre nur schwer vorstellbar, daß der Postbote so eine Zeitschrift in die Briefkästen amerikanischer Juden werfen sollte. Doch in Berlin, Wien, Prag [...] wurde zwischen April 1916 und 1923

---

<sup>1</sup> Michael Brenner, *The Renaissance of Jewish Culture in Weimar Germany*, New Haven 1996, S. 11–35. Buber scheint der Erste gewesen zu sein, der den Gedanken einer »Jüdischen Renaissance« einführte. Siehe dazu seinen gleichnamigen Aufsatz in *Ost und West* 1 (1901), S. 7–10.

<sup>2</sup> Robert Weltsch, Einleitung, in: Martin Buber, *Der Jude und sein Judentum*. Gesammelte Aufsätze und Reden, Köln 1963, S. XV. Siehe auch Aharon Eliasberg, Aus Martin Bubers Jugendzeit. Erinnerungen, in: *Blätter des Heinebundes*, 1. Jg., Nr. 1 (1. April 1928), S. 4: »Als ich [Buber] kennenlernte [d.h. in 1897], war er noch voll des üblen jüdischen Antisemitismus; den Ausdruck ‚echt jüdisch‘ als Tadel konnte man aus seinem Munde oft vernehmen.«

<sup>3</sup> Zum Wandel im deutsch-jüdischen Selbstverständnis, welcher im 20. Jahrhundert, besonders während der Kriegsjahre, erfolgte, siehe: Eva Reichmann, *Der Bewußtseinswandel der deutschen Juden*, in: Werner E. Mosse [Hrsg.], *Deutsches Judentum in Krieg und Revolution, 1916–1923*. Ein Sammelband, Tübingen 1966, S. 512–613.



monatlich mehr oder weniger pünktlich (danach unregelmäßig), verpackt aber nicht verborgen, die Zeitschrift *Der Jude* zugestellt.«<sup>4</sup>

Dieser Stolz – diese Bereitschaft, als Juden identifiziert zu werden – war ein offener Ausdruck des Trotzes, oder, wie es üblicherweise genannt wurde, des »Trotzjudentums«, ein Judentum des Aufbegehrens, oder, wie es Herzl nannte, des »negativen Stolzes«: jüdische Selbstbehauptung, den Antisemiten zum Trotz. Es war aber auch, wie Eleonore Lappin in ihrer meisterhaften Studie der Zeitschrift zeigt, weit mehr als das.

Bubers Zeitschrift war nicht das erste deutsch-jüdische Organ, das diesen Namen trug. Ein Jahrhundert zuvor gründete der edle Verteidiger jüdischer bürgerlicher Rechte *Gabriel Riesser* (1806–1863) *Der Jude. Periodische Blätter für Religion und Gewissensfreiheit* (Altona 1831–1833). Riesser wählte diesen Namen, um das Ansehen seiner Glaubensgenossen wieder zu Ehren zu bringen, welche in den lange andauernden, bitteren Debatten über die politische Emanzipation der Juden häufigen Verleumdungen ausgesetzt waren.<sup>5</sup> Riessers kurzlebige Zeitschrift konnte jedoch nur wenig gegen das Stigma, das dem Wort »Jude« anhing, bewirken. Buber sollte dies neuerlich versuchen.<sup>6</sup> Der Unterschied zwischen Bubers und Riessers Wahl des Namens »Jude« für ihre Zeitschriften bestand, wie Buber selbst ausführte, darin, daß sich der Begriff für Riesser auf den Juden als Individuum, das die Würde gleicher Rechte und Staatsbürgerschaft anstrebt, bezog, für Buber aber darüberhinaus eine kollektive Bedeutung hatte und das Recht der Ju-

<sup>4</sup> Arthur A. Cohen, Introduction, in: ders. [Hrsg.], *The Jew. Essays from Martin Buber's Journal, Der Jude, 1916–1928*, Alabama 1980, S. 3.

<sup>5</sup> Der Name der Zeitschrift war jedoch keineswegs ein Einzelfall. Außer Riessers Zeitschrift gab bereits zwischen 1768 und 1772 Gottfried Selig, ein getaufter Jude, ein Organ gleichen Namens in Leipzig heraus, welches gebildeten Christen Wissen über das Judentum, seine Lehre und seinen Ritus vermitteln wollte. Zwischen 1934 und 1938 existierte in Wien eine zionistische Zeitschrift unter diesem Namen. 1886 kam ein knappes Jahr lang eine deutschsprachige Wochenschrift mit dem Namen *Der Jude* in Ungarn und gleichzeitig eine ebenso betitelte wöchentliche Zeitschrift in New York heraus, die 1895 neuerlich publiziert und später in *Jüdischer Anzeiger* umbenannt wurde. Und ebenfalls in New York erschien zwischen 1823 und 1825 eine englischsprachige, anti-missionarische Zeitschrift *The Jew*. Eine jiddische literarische Zweiwochen- und später Wochenschrift *Der Jid, Zeitschrift fuer alle Jiddische Interessen*, wurde von dem jiddischen Publizisten Yehoshua H. Rawnitzky zwischen 1899 und 1902 in Wien und Krakau herausgegeben. Und in Warschau erschien ab 1917 eine jiddische Tageszeitung genannt *Der Yid* (später *Der Yidische Vort*). Was Bubers Zeitschrift auszeichnete, war ihre hohe Qualität, nicht zuletzt, wie Lappin zeigt, dank ihres hervorragenden jüdischen und nichtjüdischen Mitarbeiterstabes, der durchwegs für seine Hefte gewonnen werden konnte. Auf ihrem Höhepunkt hatte die Zeitschrift übrigens 5000 Abonnenten. Siehe dazu im 1979 erschienenen Nachdruck von *Der Jude* (Vaduz, Liechtenstein) die Einleitung von Erich Gottgetreu »Martin Bubers *Der Jude*. Vom Werden und Wirken einer großen Zeitschrift«, S. 15.

<sup>6</sup> Bereits 1903 entwickelten *Buber* und sein Freund (und späterer erster Präsident des Staates Israel) *Chaim Weizmann* das Konzept der Zeitschrift. Für eine detaillierte Entstehungsgeschichte der Zeitschrift siehe Gottgetreu, ebda. S. 5–24. Siehe auch: Hans Kohn, *Martin Buber. Sein Werk und seine Zeit. Ein Beitrag zur Geistesgeschichte Mitteleuropas*, Köln 1961, S. 45 f. Kohn legt den überaus interessanten Prospekt der Zeitschrift aus dem Jahr 1904 vor. Ebda. S. 296–300.

den, sich auch als Volk – als »Schicksalsgemeinschaft« – mit einer eigenen Kultur zu bestimmen, miteinschloß. In diesem Sinn führte er im Leitartikel des ersten Jahrganges, der den Titel »Die Losung« trug, aus:

»Als Gabriel Riesser im Jahre 1832 eine Zeitschrift ‚für Religion und Gewissensfreiheit‘ herauszugeben begann, nannte er sie: *Der Jude*. Er meinte den einzelnen Juden, für den er die bürgerliche Gleichberechtigung forderte. Wir geben unserem Blatt den gleichen Namen, aber wir meinen nicht den Einzelnen, sondern den Juden als Träger des Volkstums und seiner Aufgabe. Wir fordern nicht Gewissensfreiheit für die Angehörigen eines Glaubens, sondern Lebens- und Arbeitsfreiheit für eine niedergehaltene Volksgemeinschaft, und daß sie, die heute in ihrem größten Teil als ohnmächtiges Objekt der Ereignisse behandelt wird, freies Subjekt ihres Schicksals und ihres Werkes werde, damit sie zur Erfüllung ihres Amtes an der Menschheit heranwache. Diese Freiheit zu erkämpfen ist die Losung unseres Kriegs; die andere aber, die hemmenden Kräfte der Eigensucht und Zersetzung zu bezwingen, die im Judentum selbst der Aufgabe entgegenstehen. Wenn wir erkannt haben, daß es gilt, mit unserem Verhältnis zu unserer Gemeinschaft Ernst zu machen, wenn wir dazu erwacht sind, uns für sie verantwortlich zu fühlen, dann müssen wir alles einsetzen, um sie zu reinigen. Der Jude, der ist, ist für uns nicht Ziel, sondern Ausgangspunkt; wir wollen den Juden, dessen hohes Bild wir im Gedächtnis und in der Hoffnung tragen, verwirklichen.«<sup>7</sup>

»Negativer« Stolz, hervorgerufen durch die moralische Verpflichtung zu jüdischer Solidarität angesichts wachsender Intoleranz, war nicht der einzige Umstand, der Buber zur Gründung der Zeitschrift veranlaßte. Es gab dabei auch »positive« Faktoren.

Als der dynamische, junge Führer der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, Kurt Blumenfeld (1884–1963), erkannte, daß der Drang, sich zu seinem Judentum zu bekennen, auch eine positive Dimension hatte, prägte er 1908 den Begriff »postassimilatorischer Zionismus«.<sup>8</sup> Dieser zukunftsweisende Ausdruck wurde von seinen Zeitgenossen sofort als programmatischer Slogan aufgegriffen und dahingehend erweitert, daß man nun im allgemeinen von einem »post-assimilatorischen Judentum« sprach. Die israelische Sozialhistorikerin Shulamit Volkov stellte fest, daß diese Entwicklung nicht nur auf einer Ideologie oder dem durch fortbestehende Vorurteile bewirkten Ausschluß beruhte, sondern vielmehr dem Prozeß des Eintritts der deutschen Juden in den modernen Staat und die Gesellschaft strukturell immanent war. Wie sie ausführt, bestand von Anbeginn der modernen Geschichte der deutschen Juden an eine einzigartige dialektische Beziehung zwischen Assimilation und dem, was sie treffend Dissimilation nennt.<sup>9</sup> Bei der Untersuchung der »inneren Dynamik der Assimilation« macht Volkov unterschiedliche soziale und psychologische Kräfte aus, welche akkulturierte deut-

<sup>7</sup> Martin Buber, *Die Losung*, in: *Der Jude*. Eine Monatsschrift, 1. Jg. (1916/1917), S. 3.

<sup>8</sup> Kurt Blumenfeld, *Erlebte Judenfrage*. Ein Vierteljahrhundert deutscher Zionismus, Stuttgart 1962, S. 43.

<sup>9</sup> Shulamit Volkov, *The Dynamics of Dissimilation*, in: Jehuda Reinharz und Walter Schatzberg [Hrsg.], *The Jewish Response to German Culture. From the Enlightenment to the Second World War*, Hanover und London 1985, S. 195–211.

sche Juden dazu bewegten, am Rande der völligen Assimilation haltzumachen und ihre Beziehung zum Judentum neuerlich zu überdenken und zu beleben. Ab den 1890er Jahren, bemerkt Volkov, wurde diese Tendenz zu einem deutlichen Trend. Dissimilation war in gewissem Sinn die dialektische Nebenwirkung des Erfolges der Assimilation. Mit besonderer Bezugnahme auf die Generation, welche unmittelbar vor oder während des Ersten Weltkrieges erwachsen wurde, führt Volkov aus:

»Eine Generation von Juden [trat in Erscheinung], die, relativ frei vom Druck des sozialen Aufstiegs, sich der Innenschau zuwandte. [...] Für viele hatte das damit zu tun, daß sie an die Grenzen zur Assimilation gestoßen waren und davor prompt Halt machten. Von diesem Punkt aus konnte man nur mehr zurück und nach innen gehen, indem man eine neue Definition seiner Identität und oft auch neue Selbstachtung suchte.«<sup>10</sup>

Die Stimmung dieser Generation fing der Philosoph Ernst Bloch (1885–1977) ein, der, als er 1912 einen Band von Bubers chassidischen Legenden las, jubelte: »Neu erwacht der Stolz, jüdisch zu sein!«<sup>11</sup>

Sicher ging diese neuerliche Bestätigung des Judeseins oft nicht über das sprunghafte Gefühl des Stolzes hinaus, blieb rein rhetorisch und daher vorübergehend. Indem er auf diese Tendenz hinwies, beklagte der Philosoph Shmuel Hugo Bergmann (1883–1975) in einem Brief an Buber, daß die »sogenannte« deutsche Jüdische Renaissance fast ausschließlich »literarisch« war, ein »Judentum der Reden«, wie er es sarkastisch ausdrückte.<sup>12</sup> Bergmanns Einschätzung war zwar im Kern richtig, aber doch übertrieben. Obwohl zahlenmäßig wenig, wurden doch einige entschlossene Anstrengungen unternommen, über deklamatorische und sentimentale Ausdrucksformen des Judeseins hinauszugehen und jüdisches Wissen zu erwerben. Tatsächlich sah Buber genau darin eine der Hauptaufgaben des *Juden*. Viele seiner Artikel informierten nicht nur über Aspekte des Judentums, sondern ermutigten zu einer Erneuerung der ehrwürdigen Tradition jüdischen Lernens, wiewohl in Übereinstimmung mit dem modernen intellektuellen Bewußtsein. Andere wieder, wie Franz Rosenzweig (1886–1929), der ebenfalls in Bubers Zeitschrift zu Wort kam, versuchten, ein von Glauben und religiöser Praxis bestimmtes jüdisches Leben wieder aufzunehmen.

Nur wenige der Mitarbeiter des *Juden* betrachteten ihre neu bestätigte Zugehörigkeit zum Judentum als Schwächung ihrer Bindung an die allgemeine und europäische Kultur, die sich für deutschsprachige Juden im »Deutschtum« verkör-

<sup>10</sup> Ebda. S. 211.

<sup>11</sup> Ernst Bloch, Symbol: Die Juden [1912], in: ders., Durch die Wüste: Frühe kritische Aufsätze, Frankfurt/Main 1964, S. 122.

<sup>12</sup> Brief Hugo Herrmanns an Martin Buber vom 19. 9. 1919, in: Martin Buber, Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten, hrsg. von Grete Schaeder, Heidelberg 1973, 2. Bd., S. 58 f. Bergmann beklagte weiters, daß ohne eine gemeinsame Anstrengung, neuerlich Hebräisch zu lernen, also bei weiterem Schreiben über das Judentum »in einer fremden Sprache« – einem »Judentum aus dritter Hand« – die Jüdische Renaissance leer und zum Fehlschlagen verurteilt sei.

perte. Die meisten hätten sicherlich die Worte Rosenzweigs an einen Freund unterschrieben:

»Ich glaube, die Verjudung hat aus mir keinen schlechteren, sondern einen besseren Deutschen gemacht. Ich halte die Generation vor uns [...] wirklich für keine besseren Deutschen als uns.«<sup>13</sup>

Vielleicht die zentrale Leistung von Lappins Studie ist das Herausarbeiten der Spannung zwischen der fortbestehenden Verehrung der europäischen Kultur – angedeutet mit dem Begriff »Universalismus« im Titel ihres Buches – und der neuerlichen Bestätigung des »Partikularismus« einer jüdischen nationalen und kulturellen Identität, welche die Seiten des *Juden* durchzieht. Wie Buber meinte, machte diese Spannung die geistige Besonderheit der Jüdischen Moderne aus, weshalb sie im Mittelpunkt der Zeitschrift stand:

»Wenn wir von dieser Substanz, die den Judenschaften der Erdenländer, der Vielfältigkeit ihrer Artungen und Geschicke und der Zerrissenheit dieses Augenblicks in ihrer mächtigen Einheit gegenübersteht, als von einem lebendigen Volkstum sprechen, wenn wir sie in der Diaspora zu sichern und zu festigen streben, wenn wir ihr eine zentrale Stätte, einen organischen Mittelpunkt in Palästina bereiten wollen, so gehen wir nicht darauf aus, eine Nationalität mehr zu den Nationalitäten zu fügen, die einander in diesem Augenblick bekämpfen oder belauern. Es ist nicht die Sache des Judentums, zur Völkertrennung beizutragen, sondern seine Sache ist, der Völkerverbindung zu dienen.«<sup>14</sup>

Ursprünglich eine Doktorarbeit, geschrieben an der Hebräischen Universität unter der Betreuung von Professor *Stéphane Mosès* und mir, erlaubt uns Lappins Studie ein volles und nuanciertes Verständnis des *Juden* als einer monumentalen kulturellen Leistung und als ein geistig belebendes Kapitel deutsch-jüdischen Selbstverständnisses und Selbstdarstellung. Judentum bedeutete nicht mehr nur Abstammung oder religiöse Zugehörigkeit, sondern wurde nun (wie vielfach beschrieben) als verpflichtender Ursprung von persönlicher und kollektiver, ja universeller Bedeutung gesehen.

Paul Mendes-Flohr

Professor für Jüdische Geistesgeschichte  
in der Neuen Zeit,  
die Hebräische Universität Jerusalem  
Leiter des Franz Rosenzweig Forschungszentrums  
für deutsch-jüdische Literatur und Kulturgeschichte  
an der Hebräische Universität in Jerusalem

---

<sup>13</sup> Brief Franz Rosenzweigs an Rudolf Hallo von Ende Januar 1923, in: Franz Rosenzweig, Briefe und Tagebücher, hrsg. von Rachel Rosenzweig und Edith Rosenzweig-Scheinmann unter Mitwirkung von Bernhard Casper, Haag 1979, 2. Bd., S. 887.

<sup>14</sup> Martin Buber, *Die Losung, Jude* 1916/1917, S. 3.



# Inhaltsverzeichnis

|   |      |
|---|------|
| Vorwort von Paul Mendes-Flohr . . . . . | VII  |
| Abkürzungsverzeichnis . . . . .         | XVII |

## 1. Kapitel

### *Der Jude* – Geschichte einer Zeitschrift

|  |    |
|--|----|
| I. Vorbemerkungen . . . . .  | 1  |
| II. Geistige und organisatorische Voraussetzungen<br>für die Gründung der Monatsschrift <i>Der Jude</i> . . . . .            | 4  |
| 1. Fortsetzung und Überwindung einer Tradition:<br><i>Der Jude</i> herausgegeben von Gabriel Riesser (1832–1835) . . . . .   | 4  |
| 2. Ein gescheiterter Versuch: Metamorphosen eines Zeitschriften-<br>projektes der Demokratischen Fraktion (1902/3) . . . . . | 7  |
| 3. Eine Revue der »Erneuerungsgruppe« (1912/13) . . . . .  | 17 |
| 4. Das Zeitschriftenprojekt der Gruppe Jacobson (1913) . . . . .   | 22 |
| 5. Die Fusionierung . . . . .  | 25 |
| III. <i>Der Jude</i> herausgegeben von Martin Buber . . . . .  | 30 |
| 1. Realisierung des Zeitschriftenprojektes durch Victor Jacobson,<br>Martin Buber und Leo Herrmann . . . . .                 | 30 |
| 2. Politik: Der Beitrag Leo Herrmanns . . . . .  | 36 |
| 3. Martin Bubers Entwicklung zum politischen Publizisten . . . . .   | 38 |
| 4. Der Aufbau des Mitarbeiterstabes . . . . .  | 42 |
| 5. Zensurprobleme . . . . .  | 47 |
| 6. Redaktionssekretäre . . . . .   | 49 |
| 7. Die Suche nach einem Redakteur . . . . .  | 51 |
| 8. Ernst Simon . . . . .   | 53 |
| 9. Das Ende der Zeitschrift . . . . .  | 55 |
| 10. Die Zusammenarbeit mit dem R. Löwit Verlag, Wien<br>1916–1920 . . . . .  | 56 |
| 11. Die Zusammenarbeit mit dem Jüdischen Verlag, Berlin<br>1920–1928 . . . . .   | 62 |

## 2. Kapitel

## Im Wirbel der Geschichte

|   |     |
|---|-----|
| I. Einleitung . . . . .   | 65  |
| II. Juden und Judentum Im Krieg . . . . .                         | 69  |
| 1. Die Losung . . . . .   | 69  |
| 2. Das jüdische Dilemma . . . . .                                 | 78  |
| III. Jüdische Rechte in der Diaspora . . . . .                    | 91  |
| 1. Ziele und Widerstände . . . . .                                | 91  |
| 2. Grenzsperrre . . . . .   | 94  |
| 3. Das historische Vorbild . . . . .                              | 99  |
| 4. Die jüdische Minderheitenpolitik während des Krieges . . . . . | 106 |
| 5. Die jüdische Minderheitenpolitik nach dem Krieg . . . . .      | 110 |
| IV. Die Revolutionen . . . . .                                    | 124 |

## 3. Kapitel

## Begriffe und Wirklichkeit

## Jüdischer Nationalismus im deutschsprachigen Raum

|   |     |
|---|-----|
| I. Zion, der Staat und die Menschheit . . . . .           | 134 |
| 1. Die »persönliche Judenfrage« . . . . .                 | 134 |
| 2. Ethik und Nationalismus . . . . .                      | 148 |
| II. Die Zionismusdebatten . . . . .                       | 167 |
| 1. Hintergründe . . . . .                                 | 167 |
| 2. Formaler versus geistiger Zionismus . . . . .          | 169 |
| 3. Bejahung und Verneinung der Galuth . . . . .           | 175 |
| 4. Westjüdische Dynamik: Kritik . . . . .                 | 178 |
| 5. ... und Würdigung . . . . .                            | 189 |
| III. Der deutsch-jüdische Dialog . . . . .                | 198 |
| 1. Jude und Europäer . . . . .                            | 198 |
| 2. Haß und Verachtung . . . . .                           | 206 |
| 3. Deutsche Staatsbürger jüdischer Nationalität . . . . . | 214 |
| IV. Gespräche über Christentum und Judentum . . . . .     | 227 |
| 1. Apologetisches und neues Denken . . . . .              | 227 |
| 2. »Judentum und Christentum« . . . . .                   | 235 |

## 4. Kapitel

## Zionismus als unendliche Aufgabe

|  |     |
|--|-----|
| I. Das Recht auf Erez Israel . . . . .                           | 242 |
| II. Die arabische Frage . . . . .                                | 254 |
| III. Palästina und die Verwirklichung der Gemeinschaft . . . . . | 274 |
| IV. Jüdische Positionen in Palästina . . . . .                   | 289 |

## 5. Kapitel

Unsere Literaten und die Gemeinschaft  
Literatur im Dienst des Volkes

|   |     |
|---|-----|
| I. Westjüdische Renaissance . . . . .   | 300 |
| 1. Ist <i>Der Jude</i> eine expressionistische Zeitschrift? . . . . .               | 300 |
| 2. Die jüdische Moderne in deutscher Sprache . . . . .                              | 316 |
| II. Die hebräische Moderne . . . . .  | 320 |
| 1. Hebräische Schriftsteller in Berlin . . . . .                                    | 320 |
| 2. Micha Josef Berdyczewski: Der radikale Bruch mit der Galuth . . . . .            | 322 |
| 3. Schmuël Josef Agnon und Chaim Nachman Bialik:<br>Tradition und Moderne . . . . . | 331 |
| 4. Zwischen zwei Sprachen . . . . .   | 337 |

## 6. Kapitel

Kulturarbeit  
Jüdische Kultur zwischen Säkularisierung  
und Religiosität

|  |     |
|--|-----|
| I. Chassidismus . . . . .  | 341 |
| 1. Chassidische Legenden als Medium jüdischer »Kulturpolitik« . . . . .      | 341 |
| 2. Beiträge zur Geschichte des Chassidismus . . . . .                        | 353 |
| II. Jüdische Mystik und Religiosität . . . . .                               | 357 |
| 1. Die Bedeutung der Mystik für die Jüdische Renaissance im Westen . . . . . | 357 |
| 2. Übersetzungen mystischer und religiöser Texte . . . . .                   | 366 |



|   |     |
|---|-----|
| III. Religiöses Leben . . . . .                                       | 376 |
| 1. Die Bauleute: Franz Rosenzweig und das liberale Judentum . . . . . | 376 |
| 2. Gottes Volk: Die Auseinandersetzung mit der Orthodoxie . . . . .   | 387 |
| 3. Religiöser Sozialismus . . . . .                                   | 396 |

## 7. Kapitel

### Jüdische Erziehung

|                                       |     |
|---------------------------------------|-----|
| I. Erziehung zur Tradition . . . . .  | 399 |
| II. Erziehung zur Arbeit . . . . .    | 413 |
| III. Erziehung in Palästina . . . . . | 431 |
| IV. Nachbemerkung . . . . .           | 434 |
| Quellennachweis . . . . .             | 439 |
| Register . . . . .                    | 451 |

## Abkürzungen

|       |   |
|-------|---|
| AJC   | Amerikanisch-jüdischer Kongreß (American Jewish Congress)                 |
| BJC   | Bund Jüdischer Corporationen  |
| CV    | Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens                   |
| CZA   | Zionistisches Zentralarchiv, Jerusalem                                    |
| EAC   | Engeres Actions Comité der Zionistischen Weltorganisation                 |
| GAC   | Größeres Actions-Comité der Zionistischen Weltorganisation                |
| KdfO  | Komitee für den Osten   |
| KJV   | Kartell jüdischer Verbindungen  |
| LBIB  | Leo Baeck Institute Bulletin  |
| LBIYB | Leo Baeck Institute Yearbook  |
| MBA   | Martin Buber Archiv der Universitäts- und Nationalbibliothek in Jerusalem |
| ZVfD  | Zionistische Vereinigung für Deutschland                                  |
| ZWO   | Zionistische Weltorganisation   |



## 1. Kapitel

### *Der Jude* – Geschichte einer Zeitschrift

#### I. Vorbemerkungen

Im April 1916 stellte Martin Buber die von ihm redigierte und herausgegebene Monatsschrift *Der Jude* der Öffentlichkeit vor. Dem Erscheinen des ersten Hefes waren monate-, in gewisser Weise jahrelange, gescheiterte Zeitschriftenprojekte, Verhandlungen und Vorbereitungen vorausgegangen. So waren Martin Buber und Victor Jacobson – der zweite bedeutende Initiator des *Juden* – bereits 1903/4 gemeinsam mit Chaim Weizmann und Berthold Feiwel kurz vor der Herausgabe einer Zeitschrift der Demokratischen Fraktion mit dem Namen *Der Jude* gestanden. Dieses Projekt scheiterte letztlich an der mangelnden Anerkennung, welche die damals jungen Vertreter der Opposition innerhalb der Zionistischen Organisation und bei den notwendigen Geldgebern fanden. Nach diesem Fehlschlag zog sich Martin Buber vom Zionismus zurück und machte sich einen Namen als Literat und nicht zuletzt als brillanter Deuter des Chassidismus. Victor Jacobson hingegen machte innerhalb der Zionistischen Weltorganisation (ZWO) Karriere und hatte 1913 als Mitglied des Engeren Actions-Comitées eine führende Stellung inne. Die neuerliche Annäherung und in der Folge jahrelange gute Zusammenarbeit zwischen diesen beiden Männern, die so unterschiedliche persönliche Entwicklungen durchgemacht hatten, war 1913 Leo Herrmann gelungen. Herrmann genoß als Sekretär der ZWO und Redakteur der *Jüdischen Rundschau*, des Zentralorgans der deutschen Zionisten, Jacobsons Vertrauen. Gleichzeitig sah er als Mitglied der Prager zionistischen Studentenvereinigung Bar Kochba in Buber seinen geistigen Mentor. Er gehörte darüber hinaus zu jener jüngeren Generation von Zionisten, welche die Mehrzahl der Mitarbeiter des *Juden* stellten. Während der vielbeschäftigte Funktionär Jacobson die Interessen der Zeitschrift innerhalb der Zionistischen Organisation wahrnahm, sich ansonsten jedoch eher im Hintergrund hielt, prägte Herrmann zusammen mit Buber in der entscheidenden Anfangsphase vor allem die politische Linie des *Juden*.

Nach langwierigen Verhandlungen schien die Gründung des *Juden* im Sommer 1914 gesichert. Der Ausbruch des Krieges machte jedoch sämtlichen Bemühungen ein vorläufiges Ende. Die endliche Realisierung des Projekts im Frühjahr 1916 war den rasanten politischen Veränderungen während des Krieges zu verdanken, welche ein »vornehmes Sprachrohr« für die nationalen Anliegen der Juden notwendig erscheinen ließen. Denn ebenso wie die Vertreter anderer kleiner Nationen strebten nun auch die Zionisten die nationale Anerkennung der jüdi-

schen Minderheit sowie die kulturelle Autonomie in Osteuropa an. Wenn sie in Westeuropa aufgrund der unterschiedlichen demographischen Verhältnisse derartige Forderungen nicht stellen konnten, blieb auch hier die prinzipielle nationale Anerkennung des jüdischen Volkes ein wichtiges Ziel. In Palästina strebte die ZWO das freie Siedlungsrecht der Juden an. Dabei setzten die Zionisten größte Hoffnungen auf eine Einflußnahme Deutschlands und Österreichs auf die mit ihnen verbündete Türkei. Da Deutschland und Österreich auch das Schicksal der Juden in den besetzten Ostgebieten mitbestimmten, erschien die Gründung einer deutschsprachigen Zeitschrift besonders wichtig. *Der Jude* sollte mit sachlichen und informativen Beiträgen diese nationalen Interessen im deutschen Sprachraum sowohl beim jüdischen als auch beim nichtjüdischen Publikum fördern. Darüber hinaus hofften die Proponenten, mit den Beiträgen im *Juden* der zionistischen Ideologie und Politik ein breiteres theoretisches Fundament zu geben.

Trotz dieser eindeutigen politischen Zielsetzungen war *Der Jude* in erster Linie eine Kulturzeitschrift. Als Nationalbewegung benötigte der Zionismus, wie insbesondere breite zionistische, nichtreligiöse Kreise Osteuropas betonten, neben politischen kulturelle Ziele. Diese waren allerdings, wie sich herausstellen sollte, von den politischen und sozialen Lebensbedingungen, insbesondere vom Grad der Integration der Juden in die Gesellschaften der Herkunftsländer der Zionisten geprägt. Der Kulturzionismus osteuropäischer Prägung war nicht zuletzt eine Rebellion der Jugend gegen die jahrhundertealte jüdische Tradition und die Rückständigkeit der vom Glauben getragenen Stettlgesellschaft. Ihr Ziel war die Schaffung einer säkulären Nationalkultur sowie eine allgemeine Modernisierung und Europäisierung des Lebens der Juden.

Als die zionistische Kulturbewegung um die Jahrhundertwende Deutschland und die westlichen Teile des Habsburger Reiches erreichte, fand sie in deren weitgehend assimilierten jüdischen Gemeinschaften völlig andere Gegebenheiten vor. Die deutschsprachigen Zionisten, die um 1880 geboren wurden, also die zweite Generation der zionistischen Bewegung, rebellierten gegen die liberal-assimilatorische Haltung ihrer Eltern. Sie strebten eine Abkehr von der bedingungslosen Assimilation an die deutsche und europäische Kultur sowie eine Rückbesinnung auf die jüdische Tradition und Geschichte an. Trotz dieses neuerwachten Interesses am jüdischen Erbe war ihr Ziel ebenfalls die Schaffung einer modernen Gemeinschaft und Kultur, die auf jüdischen ebenso wie auf europäischen Werten basierte. Dabei erhielten sie vom osteuropäischen Kulturzionismus wichtige Impulse.

*Der Jude* sollte eine Brücke zwischen den unterschiedlichen Kulturbewegungen schlagen. Er bot Zionisten und Menschen, die einer jüdischen Nationalbewegung Sympathien oder zumindest Interesse entgegenbrachten, eine Möglichkeit des freien Meinungsaustausches. Dadurch entstand das Bild eines überaus vielfältigen geistigen, sozialen und politischen Lebens des jüdischen Volkes in der Diaspora sowie in Palästina. Diese Vielfalt untermauerte die Behauptung der Zionisten, daß die Juden nicht nur eine Glaubensgemeinschaft, sondern eine Nation im modernen Sinn dieses Wortes seien. Darin lag, wie Victor Jacobson schon bald erkannte, die eigentliche politische Bedeutung der Zeitschrift.

Das reichhaltige Material zur jüdischen Geschichte sowie zu zeitgenössischen kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Ereignissen machen die Zeitschrift *Der Jude* zu einer bedeutenden historischen Quelle. Umso wichtiger erscheint es, die ideologischen Hintergründe aufzuzeigen, welche das Erscheinungsbild des *Juden* prägten und die bei der wissenschaftlichen Auswertung der einzelnen Beiträge der Zeitschrift in der Regel nicht berücksichtigt werden. Ziel dieser Arbeit ist es, sowohl die Ideologie der Zeitschrift und deren wichtigster Mitarbeiter zu untersuchen, als auch das reiche Quellenmaterial darzulegen und beides miteinander in Beziehung zu setzen.

Die vorliegende Arbeit ist bemüht, die wichtigsten Themenschwerpunkte der Zeitschrift aufzuzeigen. Einzelne Aspekte werden dabei in den verschiedenen Kapiteln immer wieder auftauchen. Diese Wiederholungen erscheinen insofern gerechtfertigt, als diese Aspekte im neuen Kontext eine unterschiedliche Bedeutung haben und neu beleuchtet werden. Daher wurde von einem eigenen Kapitel über die Darstellung des Ostjudentums im *Juden* abgesehen. *Der Jude* wurde seiner Aufgabe, eine Brücke zwischen Ost und West zu schlagen, gerecht. Es ist daher nur schwer möglich, die Rezeption des osteuropäischen Judentums im *Juden* getrennt von anderen Themen zu betrachten. Dies lag auch nicht im Sinn des Herausgebers der Zeitschrift.

Diese Arbeit entstand als Dissertation für die Hebräische Universität in Jerusalem. Das Leben in Israel, insbesondere in Jerusalem, bedeutete viel für die Forschungen der Autorin: Es schärfte den Blick und öffnete das Herz.

Besonderer Dank gebührt meinen beiden Doktorvätern, Professor Stéphane Mosès und Professor Paul Mendes-Flohr, die mir halfen, in die geistige Welt des *Juden* einzudringen und eine methodisch solide Dissertation zu schreiben. Bei der Fertigstellung des Manuskripts in Wien waren die Gespräche mit und kritischen Hinweise von Univ. Doz. Dr. John Bunzl von größtem Wert. Dr. Peter Eppel danke ich für die Durchsicht des Manuskripts und jahrelange Ermunterung. Dr. Frank Mecklenburg begleitete die Arbeit in der wichtigen Endphase. Für etwaige Fehler und Unstimmigkeiten trage ich die alleinige Verantwortung. Dem Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung bin ich zu Dank für die großzügige finanzielle Förderung meiner Forschungen wie auch der Drucklegung verpflichtet. Ohne das Verständnis und die Geduld meiner Tochter Miriam wäre die Arbeit nicht entstanden.

Wien, im Juli 1999

## II. Geistige und organisatorische Voraussetzungen für die Gründung der Monatsschrift *Der Jude*

### 1. Fortsetzung und Überwindung einer Tradition:

*Der Jude* herausgegeben von Gabriel Riesser (1832–1835)

Als Martin Buber (1878–1965) im April 1916 das erste Heft der von ihm herausgegebenen Zeitschrift *Der Jude* vorstellte, leitete er es mit einer »Losung« ein. In einem Nachsatz wies Buber darin auf einen Vorläufer seiner Zeitschrift hin:

»Als Gabriel Riesser im Jahre 1832 eine Zeitschrift »für Religion und Gewissensfreiheit« herauszugeben begann, nannte er sie: *Der Jude*.<sup>1</sup> Er meinte den einzelnen Juden, für den er die bürgerliche Gleichberechtigung forderte. Wir geben unserem Blatt den gleichen Namen, aber wir meinen nicht den Einzelnen, sondern den Juden als Träger des Volkstums und seiner Aufgabe. Wir fordern nicht Gewissensfreiheit für die Angehörigen eines Glaubens, sondern Lebens- und Arbeitsfreiheit für eine niedergehaltene Volksgemeinschaft, und daß sie, die heute in ihrem größten Teil als ohnmächtiges Objekt der Ereignisse behandelt wird, freies Subjekt ihres Schicksals und ihres Werkes werde, damit sie zur Erfüllung ihres Amtes an der Menschheit heranwache.«<sup>2</sup>

Die von Riesser (1806–1863) geforderte und im Laufe des 19. Jahrhunderts in Deutschland und Österreich durchgeführte Emanzipation der Juden war, wie Buber und seine zionistischen Gesinnungsgenossen meinten, unvollendet geblieben. Als deren schwerwiegendsten Mangel bezeichneten die Zionisten die damit verbundene Verpflichtung zur Aufgabe der nationalen Aspekte des Judentums, zur Konfessionalisierung. Um loyale Bürger ihrer Heimatstaaten zu werden, betrachteten und bezeichneten sich die Juden nicht mehr als Angehörige eines Volkes, sondern einer Religions-, Stammes- oder Schicksalsgemeinschaft. Dies bedeutete ein Aufgeben oder zumindest einen radikalen Bedeutungswandel eines grundlegenden religiösen Elementes des Judentums, nämlich des messianischen Glaubens an und die Sehnsucht nach einer Rückkehr nach Erez Israel. Am treuesten zu diesem nationalen Element erwies sich, trotz gewisser Zugeständnisse an die Forderungen der Zeit, die Orthodoxie, weshalb säkuläre Zionisten in den streng gesetzestreuen orthodoxen Juden ihre natürlichen Verbündeten sahen. Gabriel Riesser hingegen, der Vorkämpfer der jüdischen Emanzipation in Deutschland, hatte eine Reform der religiösen jüdischen Bräuche befürwortet, um diese der modernen europäischen Kultur anzupassen. Diese Reform betrachteten die orthodoxen so-

<sup>1</sup> Riessers *Der Jude* erschien mit Unterbrechungen von 1832 bis 1835. Siehe zu Riessers Biographie: Moshe Rinott, Gabriel Riesser. Fighter for Jewish Emanzipation, in: Leo Baeck Institute Year Book [im folgenden: LBIYB] 7, 1962, S. 11–38.

<sup>2</sup> Martin Buber, Die Losung, in: *Der Jude*. Eine Monatsschrift, 1916/1917, S. 1–3, Zitat S. 3.

Den in den Anmerkungen angeführten Erscheinungsjahren entsprechen folgende Jahrgänge des *Juden*: 1. Jahrgang 1916/1917, 2. Jahrgang 1917/1918, 3. Jahrgang 1918/1919, 4. Jahrgang 1919/1920, 5. Jahrgang 1920/1921, 6. Jahrgang 1921/22, 7. Jahrgang 1923, 8. Jahrgang 1924.

wie später die national eingestellten säkulären Juden als Wegbereiterin der Assimilation und des Abfalles vom Judentum.

Angesichts der scharfen Kritik an der Konfessionalisierung des Judentums und der angeblich dadurch bewirkten Assimilation der Juden, wie sie in den Heften des *Juden* zum Ausdruck kam, verwundert es, daß Buber seine Zeitschrift ausdrücklich in die Tradition des Riesserschen Blattes stellte. Doch Buber betrachtete den jüdischen Nationalismus eben nicht als Bruch, sondern als Fortsetzung der Emanzipationsbestrebungen der Juden: Die Emanzipation sollte keineswegs rückgängig gemacht, sondern im Gegenteil erweitert werden. Zusätzlich zu den bürgerlichen Rechten beanspruchten die Zionisten nationale Rechte oder zumindest die Anerkennung der Juden als Nation. Der Inhalt der nationalen Forderungen wurde aufgrund der unterschiedlichen politischen und sozialen Bedingungen, unter denen die jüdischen Gemeinden in Deutschland, Österreich, Osteuropa und Palästina lebten, absichtlich vage gehalten. Sie sollten erst im Laufe der Erscheinungszeit des *Juden*, insbesondere während der letzten Kriegs- und ersten Nachkriegsjahre festere Konturen annehmen, ohne daß sich daraus ein fixes Programm ergab. Bei der Formulierung der Forderungen stand stets das Bemühen im Vordergrund, die bürgerlichen Rechte der Juden, egal wo sie lebten, nicht zu gefährden.<sup>3</sup>

Die Kontinuität mit Riessers *Juden* kam auch optisch zum Ausdruck: Der Schriftzug *Der Jude* am Titelblatt der Hefte war eine modernisierte Variante des Riesserschen Logos.<sup>4</sup>

Bubers *Jude* war als vornehmes, repräsentatives Organ des jüdischen Volkes konzipiert. Zielgruppe war das an jüdischen Themen interessierte Bildungsbürgertum, eine vorwiegend liberale Gruppe, die dem Zionismus zumeist ablehnend gegenüberstand. Riesser hingegen sprach als Vorkämpfer für die jüdische und die allgemeine Emanzipation sowie die deutsche Einheit genau jene liberalen Juden und Nichtjuden an. Aufgrund seines gemäßigten Liberalismus und seines Bekenntnisses zu Deutschland war er darüber hinaus für konservative deutsche Beamten und Politiker, welche die Zionisten insbesondere für ihre Anliegen in Polen gewinnen wollten, ebenfalls akzeptabel. Die Zionisten waren 1916 im deutschsprachigen Raum nur eine kleine, heiß bekämpfte Minderheit. *Der Jude* sollte nun neue Leserschichten ansprechen und diese für die zionistischen Ziele gewinnen. Das Neue, ja Revolutionäre, das die Zeitschrift propagierte, nämlich der Anspruch auf die Anerkennung der jüdischen Nation, sollte durch diese traditionellen und kontinuierlichbezogenen Signale politisch und gesellschaftlich entschärft werden.

---

<sup>3</sup> Siehe dazu insbesondere Siegmund Kaznelsons unter dem Pseudonym Albrecht Hellmann erschienene Beiträge: Die Forderungen des jüdischen Volkes an die Friedenskonferenz, *Jude* 1918/1919, S. 441–449; Nationale Minderheitsrechte der Juden, *Jude* 1919/1920, S. 481–488; Die Geschichte der österreichischen Kongreßbewegung, *Jude* 1920/1921, S. 389–395.

<sup>4</sup> Der Vorschlag zu diesem optischen Hinweis auf Riessers *Juden* stammte von Salman Schocken (1877–1959). Brief Salman Schockens an Martin Buber vom 18.1.1916, Zionistisches Zentralarchiv in Jerusalem [im folgenden: CZA] Z3/1130.



Diesem Ziel, das Schockierende und lange Zeit Verpönte auf eine vornehme Art und Weise zu präsentieren, sodaß es für den deutschen Bildungsbürger wieder akzeptabel wurde, diente nicht zuletzt der Name der Zeitschrift. Die Bezeichnung »Jude« war überaus belastet. Jahrhundertalte Vorurteile hatten den Begriff zum Schimpfwort degradiert. Seit Beginn der Debatte um die Emanzipation der Juden hatte er eine neue, spezifische Bedeutung erhalten. Während diejenigen, die im Judentum lediglich eine Konfession sahen und die Eingliederung der Juden in die europäische Gesellschaft und den Staat befürworteten, von der »Israelitischen Religionsgemeinschaft« und deren Angehörigen als »Israeliten« sprachen, betonte der Begriff »Jude« – sowie seine Benutzer – die Abstammung, deren prägender Einfluß weder durch europäische Bildung noch durch die Taufe aufgehoben wurde. Der rassistische Antisemitismus, der in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts entstand, verschärfte diese Bedeutung noch, obwohl er als Alternative den Begriff »Semit« aufbrachte.<sup>5</sup>

Bereits Gabriel Riesser war, als er 1832 eine Zeitschrift mit dem Namen *Der Jude* herausbrachte, auf Ablehnung gestoßen. Riesser zeigte sich »befremdet« über die Kritik an einem Namen, »den er aus dem einzigen einfachen Grund gewählt, weil er ihm der bestimmteste und kürzeste schien, um seinen Gegenstand zu bezeichnen.«<sup>6</sup> Eine ähnlich selbstbewußte Aufwertung der Bezeichnung »Jude« unternahmen nach Riesser erst wieder die Zionisten. Sie wollten durch die Betonung der jüdischen Abstammung vor allem das jüdische Nationalgefühl stärken und im Zusammenhang damit dem Judentum und den Juden vermehrtes Ansehen verschaffen. Tatsächlich gelang es ihnen, zumindest ihren Gefolgsleuten ein neues Gefühl der »Würde« zu geben, das dem erstarkenden Antisemitismus den Stachel nahm. Doch auch innerhalb der zionistischen Bewegung setzte sich das offene Bekenntnis zum »Jude-Sein« nur langsam durch. Als 1885 die erste nationaljüdische Studentengruppe im Westen, die Wiener »Kadimah«, unter der Leitung Nathan Birnbaums die Herausgabe einer Zeitschrift plante, stand zunächst der Name *Der Jude* zur Debatte. Da den Herausgebern dieser Name als zu radikal erschien, entschlossen sie sich für *Selbstemanzipation* in Anlehnung an die 1882 erschienene Schrift Leon Pinskers »Autoemanzipation«.<sup>7</sup> Das erste zionistische Organ in Deutschland trug zunächst den Namen

---

<sup>5</sup> Reinhard Rürup und Thomas Nipperdey, Antisemitismus. Entstehung, Funktion und Geschichte eines Begriffs, in: Reinhard Rürup, Emanzipation und Antisemitismus. Studien zur »Judenfrage« der bürgerlichen Gesellschaft, Frankfurt/Main 1987, S. 120–144. Rürup und Nipperdey schreiben: »Seit Beginn der siebziger Jahre wurde dann der Begriff »Semit« immer häufiger als modisches, halbwissenschaftliches Synonym für »Jude« verwandt. Dieser neue Wortgebrauch blieb im allgemeinen unreflektiert, hatte jedoch eine ganz spezifische Bedeutung. Denn der Begriff »Semit« gab dem neuen Begriff des Juden, der durch die Abstammung bestimmt war, sprachlich Ausdruck. 1879 erklärte z. B. der jüdische Historiker H. Bresslau, daß er, obwohl er den Begriff »Semit« als sachlich falsch und irreführend ablehnen müsse, den Ausdruck Jude nur zur Bezeichnung der Abkunft, nicht der Religion anwenden werde.« Zitat S. 125.

<sup>6</sup> *Der Jude*. Periodische Blätter für Religion und Gewissensfreiheit, 2. Jg., 1833, S. 2.

<sup>7</sup> David Vital, *The Origins of Zionism*, Oxford 1980, S. 222.

*Israelitische Rundschau*. Als Heinrich Loewe 1900 die Herausgeberschaft der Zeitschrift übernahm, bestand er bereits erfolgreich auf deren Umbenennung in *Jüdische Rundschau*. Seine Begründung dafür war: »Gerade weil der Name Jude einen Beigeschmack von Schimpf an sich hat, [...] wollen wir diesen und keinen anderen Namen tragen. Wir nennen uns nicht Israeliten, sondern Juden.« Loewe hatte zunächst eine Umbenennung in *Jüdisches Volksblatt* gewünscht, was den nationalen Aspekt noch mehr unterstrichen hätte.<sup>8</sup>

Als Buber 1916 den Namen *Der Jude* für seine Zeitschrift wählte, wollte er damit ebenfalls die abstammungsmäßige, also nationale Zusammengehörigkeit der Juden unterstreichen. Für breite Kreise der jüdischen Öffentlichkeit wirkte der Name *Der Jude* 1916 noch überaus provokant. Bubers Hinweis darauf, daß der Liberale Gabriel Riesser mit einer Zeitschrift dieses Namens um die Emanzipation der Juden gekämpft hatte, sollte diese Provokation entschärfen.

Gabriel Riessers Zeitschrift *Der Jude* bot sich nicht nur aufgrund der Namensgleichheit als »Vorläufer« an. Denn Riesser war der erste und letzte bedeutende *jüdische* Politiker in Deutschland. Der Höhepunkt von Riessers Karriere war 1848 seine Wahl zum Vizepräsidenten der Frankfurter Nationalversammlung in der Paulskirche. Damit stellte seine Karriere einen Sonderfall dar. Denn Riesser hatte sich sein politisches Ansehen vor allem als Vorkämpfer für die jüdische als unabdingbaren Teil der allgemeinen Emanzipation erworben. Der Glaube an eine Interessensgleichheit von jüdischer und deutscher Politik ging in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts allmählich verloren. Während des Ersten Weltkrieges versuchten nun die Zionisten, erneut nachzuweisen, daß eine Interessensgleichheit des jüdischen und deutschen Volkes in Polen und im Orient bestünde, und sich so als politische Partner der Deutschen zu profilieren – eine Politik, die allerdings, wie noch zu zeigen sein wird, für die Zionistische Weltorganisation problematisch war und daher bald modifiziert werden mußte, die jedoch auch ohne große praktische Erfolge blieb.

## 2. Ein gescheiterter Versuch:

### *Metamorphosen eines Zeitschriftenprojektes der Demokratischen Fraktion (1902/1903)*

Die zionistische Bewegung war in Osteuropa und insbesondere in Rußland entstanden. Die russischen Juden hatten nie Bürgerrechte ähnlich den im Westen verliehenen erhalten. Daher bestand die Möglichkeit der Assimilation nur für eine geringe Zahl von russischen Juden. Die überwiegende Mehrheit der russischen Juden lebte in geschlossenen jüdischen Gemeinschaften. Die Maskilim, die jüdischen Aufklärer, wandten sich der westeuropäischen Kultur und im geringeren Maß russischen intellektuellen Strömungen zu. Dennoch behielten

---

<sup>8</sup> Yehuda Eloni, *Zionismus in Deutschland. Von den Anfängen bis 1914*, Gerlingen 1987, S. 161. Ursprünglich erschienen in: Heinrich Loewe, »Jude und Israelit«, *Jüdische Rundschau* Nr. 40, 1. 10. 1902, S. 3. Siehe dazu auch: Margaret T. Edelman-Muehsam, *The Jewish Press in Germany*, in: *LBIYB* 1, 1956, S. 163–176.

ihre Vorstellungen von einer modernen Gesellschaft stets einen ausgeprägt jüdischen Charakter.

Zar Alexander II. hatte eine Reformpolitik eingeleitet, die unter anderen den Juden Hoffnung auf eine rechtliche Besserstellung gab. Als er 1880 einem Attentat zum Opfer fiel, brachte dies erneut die reaktionären Kräfte an die Macht. Die Tatsache, daß an diesem Mordanschlag auch Juden beteiligt waren, löste in den Jahren 1881/82 eine verheerende Pogromwelle in Rußland aus. Diese Entwicklungen sowie die schwierige wirtschaftliche Lage führten zu einer massiven Auswanderung russischer Juden vor allem nach Amerika.

Die Rückschläge in Rußland fielen mit dem Aufkommen des politischen Antisemitismus im Westen zusammen. Nicht zuletzt deshalb sah eine Minderheit der russischen Juden eine wirkliche Lösung der Judenfrage nicht in der Emigration in den Westen, sondern in der Rückkehr in die ursprüngliche Heimat, ins Land Israel. Die traditionelle religiöse »Zionsliebe«, die Sehnsucht nach Erez Israel, hatte zuvor nur eine kleine Gruppe religiöser Juden, die zumeist von Spenden aus der Diaspora lebten, dorthin auswandern lassen. Nun, da die Verschlechterung der Lebensbedingungen in Rußland die Frage nach einer neuen, sicheren Heimat aufwarf, erhielt Palästina eine veränderte Bedeutung. Entscheidend war dabei für die frühen »Zionsfreunde«, die »Chowewe Zion«, nicht zuletzt die Erkenntnis, daß die Emanzipation offensichtlich keine endgültige Lösung für die prekäre Außenseiterrolle der Juden brachte. In mehreren Städten Rußlands und Rumäniens wurden Kolonisationsvereine gegründet, deren Mitglieder die Auswanderung nach Palästina anstrebten. 1884 vereinigten sich diese in Kattowitz zur »Chibat Zion«, zur Bewegung der »Zionsliebe«. Doch die praktischen Erfolge der Zionsfreunde blieben gering. Zwar gründeten sie in Palästina einige Kolonien, doch waren diese wirtschaftlich nicht lebensfähig und sehr bald auf die finanzielle Hilfe des Baron Edmond de Rothschild angewiesen.

Im März 1889 erschien in der St. Petersburger hebräischen Wochenzeitschrift *Hameliz* ein Artikel mit dem vielsagenden Titel »Dies ist nicht der Weg«. Als Autor zeichnete Achad Haam, »Einer aus dem Volk«. Hinter diesem bisher unbekanntem Namen stand Ascher Ginzburg (1856–1927), der zwar seit 1884 Mitglied der Chibat Zion war, bisher jedoch weder publizistisch noch organisatorisch sonderlich hervorgetreten war. Nun zeigte er die Ursachen für das Scheitern der Palästinakolonisation auf, die noch vor wenigen Jahren mit so viel Begeisterung begrüßt worden war. Die Kolonisten seien unvorbereitet und unter falschen Voraussetzungen ans Werk gegangen. Die Kolonisation des Landes Israel, die mit so großen Entbehrungen verbunden war, verlange vor allem Hingabe und Liebe zur Gemeinschaft. Statt die Besiedlung Palästinas als ein notwendiges Opfer für das jüdische Volk darzustellen, haben die Zionsfreunde, wie Achad Haam ihnen vorhielt, die Emigration als Lösung für die persönlichen wirtschaftlichen Probleme der Juden propagiert. Sie appellierten also an den Egoismus anstatt an den nationalen Idealismus, was notwendigerweise zu allseitiger Enttäuschung führen müsse. Statt die Kolonisation Palästinas zu forcieren, müsse die jüdische Nationalbewegung zunächst die Herzen der Menschen erwecken, sie zur Opferbereitschaft erziehen und so dem Nationalgedanken eine feste Basis schaffen.

Der Artikel löste bei den Zionsfreunden einen Sturm der Entrüstung aus, da Achad Haam darin nicht nur den Zustand der Chibat Zion, sondern das ganze jüdische Volk kritisierte, dem, wie er meinte, die Fähigkeit zum moralischen und nationalen Aufschwung abhanden gekommen sei.<sup>9</sup> Gerade diese hohen moralischen Anforderungen sowie die schonungslose Kritik am gegenwärtigen Zustand des Volkes begeisterten jedoch einen großen Teil der national gesinnten, idealistischen russisch-jüdischen Jugend, der die anspruchsvolle Ideologie Achad Haams eher entsprach als die der bürgerlichen Kolonisationsgesellschaften.<sup>10</sup> Obwohl Achad Haam den Traum von der Massenkolonisation in Palästina in Frage stellte, wies er diesen jungen Intellektuellen ein breites Betätigungsfeld: Die Erziehung, die das Volk in der Diaspora erneuern und auf ein Leben im eigenen Land vorbereiten sollte, sowie die Schaffung einer modernen, säkulären jüdischen Kultur, die europäische und jüdische Werte verschmolz.

Achad Haam und seine Schüler hielten die Bereitschaft der westeuropäischen Juden, Konfessionalisierung und Entnationalisierung des Judentums als Preis für die bürgerliche Gleichberechtigung zu bezahlen, für würdelos. Die Existenz der emanzipierten Juden bezeichnete er als »innere Knechtschaft bei äußerer Freiheit«, der er das bedrückte, aber national bewußte jüdische Leben in Osteuropa vorzog. Doch sagte er den osteuropäischen Juden ein ähnliches Schicksal von Emanzipation und Assimilation vorher. Abhilfe dagegen könne nur eine geistig und moralisch hochstehende jüdische Siedlung in Palästina schaffen, deren eigentlicher Wert darin liegen würde, ein geistiges Zentrum zu bilden, das im belebenden Austausch mit der Diaspora stehe.

Die behördlichen Schikanen in Rußland sowie die Faszination mit der europäischen Kultur und den europäischen Universitäten brachten zahlreiche jüdische Studenten aus Rußland ins westliche Ausland. Unter diesen befanden sich als zahlenmäßig kleine, aber überaus aktive Gruppe auch Zionsfreunde. Als der aus dem russischen Pinsk stammende Chaim Weizmann (1874–1952) 1892 sein Chemiestudium in Darmstadt antrat, war er ein begeisterter Vertreter der Ideen Achad Haams.<sup>11</sup> 1893 wechselte Weizmann an das Charlottenburger Polytechnikum über. Hier in Berlin fand er im »Russisch-jüdischen wissenschaftlichen Verein« eine Gruppe Gleichgesinnter, von denen viele lebenslange Freunde werden sollten.<sup>12</sup> Angesichts der Bedeutung, welche dessen Mitglieder später für die zionisti-

---

<sup>9</sup> Achad Haam, Nicht dies ist der Weg, in: Julius H. Schoeps [Hrsg.], *Zionismus. Texte zu seiner Entwicklung*, Dreieich 1983, S. 95–105.

<sup>10</sup> Jonathan Frankel, *Prophecy and Politics. Socialism, Nationalism, and the Russian Jews 1862–1917*, London, New York, New Rochelle, Melbourne, Sydney 1981, S. 2.

<sup>11</sup> Jehuda Reinharz, Chaim Weizmann. *The Making of a Zionist Leader*, New York und Oxford 1985, S. 24. Angaben zu Weizmanns Leben stützen sich weitgehend auf dieses Werk.

<sup>12</sup> Der »Verein«, wie er allgemein genannt wurde, war 1889 von Leo Motzkin (1867–1933) gegründet worden. Zu seinen Mitgliedern zählten Nachman Syrkin (1868–1924), Victor Jacobson (1869–1934), Schmarja Levin (1867–1935) und Josef Lurje (1871–1937). Die Versammlungen und Debatten des Vereines wurden auf Russisch abgehalten. Nicht zuletzt deshalb hatte er nur ein einziges deutsches Mitglied, Heinrich Loewe (1869–1951).

sche Bewegung hatten, nannte Weizmann den Verein in seinen Memoiren nicht zu Unrecht »die Wiege des heutigen Zionismus«.<sup>13</sup>

Als sich Achad Haam 1896 in Berlin aufhielt, verkehrte Weizmann in seinem Kreis.<sup>14</sup> Er war von Achad Haams Zurückhaltung gegenüber der Palästinakolonisation enttäuscht. Wie viele junge Zionsfreunde sehnte Weizmann sich nach politischer und praktischer Aktivität, nach mehr als endlosen Diskussionen im Verein. Diese Möglichkeit versprach ihnen der 1897 erstmals von Theodor Herzl einberufene Zionistenkongreß, an dessen Vorbereitung sie aktiv mitwirkten.

Der politische Zionismus Herzls gab den russischen Chowewe Zion die Hoffnung, ihre Träume bald zu verwirklichen. Als die raschen politischen Erfolge Herzls nicht eintraten, erwachte wieder der Wunsch, die frühere Kulturarbeit der Chibat Zion nun innerhalb der Zionistischen Organisation weiterzuführen. Herzl zeigte für diese Bestrebungen kein Verständnis. Jüdische Kultur war ihm kein Anliegen und der vehemente Widerstand der orthodoxen Zionisten gegen säkuläre Kulturarbeit drohte die Organisation zu spalten. Herzl versuchte daher, die so brisante Kulturdebatte zu vermeiden.

Ein weiterer Streitpunkt ergab sich aus dem auf Drängen Herzls angenommenen Kolonisationsverbot für Palästina. Herzl wünschte bis zur Erreichung des Charter, der öffentlich-rechtlichen Garantie und Anerkennung des jüdischen Gemeinwesens, keine »Infiltration« chowewe-zionistischer Gruppen in Erez Israel. Die Kulturdebatte und die Diskussion um die Kolonisation Palästinas waren miteinander verbunden und spalteten die zionistische Bewegung schon bald in »praktische« oppositionelle und »politische« Herzlianische Zionisten. Die praktischen Zionisten standen in der osteuropäischen Tradition der Chibat Zion, während der politische Zionismus den Bedürfnissen der Westjuden entgegenkam, da er kein weitreichendes nationales Bekenntnis forderte. Die Tatsache, daß Herzl bei seinen diplomatischen Verhandlungen zunächst insbesondere auf die Unterstützung des Deutschen Kaisers zählte, gestattete es den deutschen Zionisten, ihre Loyalität zu Deutschland zu betonen. Die Grenzen zwischen den Lagern waren jedoch keineswegs streng geographisch, was schließlich 1901 zur Gründung einer weltanschaulichen Oppositionsgruppe führte, die sich über die landsmannschaftliche Gliederung der Organisation hinwegsetzte. Die treibende Kraft hinter dieser Gruppierung, der »Demokratischen Fraktion«, war Chaim Weizmann, seine engsten Mitarbeiter Berthold Feiwel (1875–1937) und Martin Buber.

Der in Galizien aufgewachsene Buber fühlte sich zu Beginn des Jahrhunderts ebenso dem deutschen Kulturkreis verbunden, wie der aus Mähren stammende Feiwel.<sup>15</sup> Ihre Zusammenarbeit mit Weizmann war ein wichtiger Brückenschlag

<sup>13</sup> Chaim Weizmann, Memoiren. Das Werden des Staates Israel, London 1951, S. 60.

<sup>14</sup> Zu diesem Kreis gehörten neben Mitgliedern des Vereines bedeutende hebräische Schriftsteller und Publizisten wie Micha Josef Berdyczewski (1865–1921) und Markus Ehrenpreis (1869–1951). Siehe dazu S. 323 ff.

<sup>15</sup> Feiwel, der aus dem mährischen Pohrlitz stammte, hatte bereits 1896 die nationaljüdische Studentengruppe »Veritas« in Brünn gegründet. 1897 arbeitete er mit Herzl bei der Organisation des Ersten Zionistenkongresses zusammen. 1899 gründete Feiwel zusammen mit Robert Stricker und Max Hickl die *Jüdische Volksstimme* in Brünn sowie die »Jüdische

# Register

Angaben in *kursiv* beziehen sich auf Anmerkungen, Seite/Anmerkung

- Abdul Hamid Sultan 12  
Achad Haam 1856–1927 8–12, 14–15, 43,  
45, 136, 155, 158, 159/97, 173, 176, 179,  
246, 247–249, 252, 260, 279, 323–325,  
336–337, 342, 355, 366  
Adler Paul 1878–1946 303  
Adler Victor 1852–1918 190  
Adler-Rudel Schalom 1894–1975 426  
Agnon Schmuel Josef 1888–1970 331–  
332, 332/106, 332/110, 333–336, 360,  
426  
Akiba ben Josef *um* 50–135 226, 319  
Alejchem Scholem 1859–1916 339/130  
Alexander II. Zar 1855–1881 8  
Amann Paul 1884–1958 129–130, 182,  
185–187, 189–190, 192–193, 198  
Amitai siehe Leo Herrmann  
Apfel Alfred 1882–1941 125/159  
Ascher Ginzburg siehe Achad Haam  
Auerbach Israel 1878–1956 400–401  
  
Baalschem siehe Rabbi Israel ben Elieser  
Badt Hermann 1887–1946 148–149  
Badt-Strauß Berta 1885–1970 369–370,  
370/105  
Baeck Leo 1873–1956 163, 230, 386–388,  
401  
Balfour Lord Arthur James 1848–1930  
242  
Band Arnold J. 335  
Bar Jochai Schimon 2. *Jhdt. u. Z.* 366/88  
Bar Kochba *gest.* 135, 18/44, 226, 238  
Baruch K. 179  
Bat Mordechai Hadassah 416  
Bauer Felice 311, 424, 426  
Bauer Otto 1881–1938 89, 94  
Baum Oskar 1883–1941 312, 314  
Becker Julius 1881–1945 27, 27/81  
Beer-Hofmann Richard 1866–1945 44,  
318–319  
Beham J. 124  
Behr Theodor 97, 109, 113  
  
Beilinson [Moshe] Moses 1890–1936  
130  
Ben Elieser Mosche 1882–1944 313  
Ben-Gurion David 1886–1973 147/13  
Ben-Zwi Jizchak 1884–1963 277, 293,  
293/161  
Benjamin Walter 1892–1940 44–45, 364/  
83, 373–376  
Benzian Gertraud 415  
Berdyzewski Micha Josef 1865–1921  
10/14, 17, 79/37, 86, 304, 304/8, 321–  
327, 329–330, 335, 342, 349, 360/70  
Berger Julius 1884–1948 23, 27/81, 37–  
38, 48–49, 57, 57/238, 58–59, 61–62,  
87, 102, 107, 117, 147  
Bergmann [Schmuel] Hugo 1883–1975  
X, X/12, 27, 29, 41–42, 45–46, 50/190,  
76, 76/27, 77–78, 82, 93, 135, 143, 145,  
267–268, 286–287, 315, 318, 339–340,  
407–408, 432  
Bermann Dagmar Tamar 414  
Bernfeld Siegfried 1892–1953 51 51/199,  
89, 174–175, 179, 298/178, 348/27,  
417–421, 421/67, 422  
Bernstein Eduard 1850–1932 89–90  
Bernstein-Wischnitzer Rachel 1885–?  
413–415  
Bethman Holwegh Theobald von 1856–  
1921 31  
Bialik Chaim Nachman 1873–1934 297,  
335–336, 336/122, 337–338, 357/63,  
358, 366  
Bileski Moritz 1885–1946 184–187  
Bin Gorion Micha Josef siehe Micha Josef  
Berdyzewski  
Birnbaum Nathan 1864–1937 6, 14, 19,  
30, 189, 237, 241, 325, 343, 385/166,  
391–396  
Bloch Ernst 1885–1977 X  
Bloch Josef 1871–1936 24, 30, 63,  
Blumenfeld Kurt Yehuda 1884–1963 IX,  
19, 19/48, 20/53, 23–25, 27, 27/81, 29,

- 29/99, 30, 32–33, 38, 40/138, 43/150,  
50/190, 64, 126, 139/19, 200–202
- Bodenheimer Max Isidor 1865–1940 31
- Böhm Adolf 1873–1941 20, 20/50, 21,  
21/57, 21/58, 21/60, 22–29, 29/96, 34,  
58, 62, 64, 177–178, 292
- Böhm Max Hildebert 85–86, 143–146,  
170, 205–211, 213, 213/287, 214, 287,  
292
- Brandeis Louis Dembitz 1856–1941 119,  
431
- Brandes George [Morris Cohen] 1842–  
1927 194–195
- Brenner Josef Chaim 1881–1921 332
- Brinkmann Richard 301
- Brod Max 1884–1968 18, 42–43, 43/148,  
43/149, 44, 50/190, 146, 195–196, 228–  
231, 234, 238, 238/368, 303, 305–306,  
308–311, 311/40, 315–317, 326, 338,  
360/70, 382–383, 386, 399, 416, 424–  
425
- Brunner Constantin [Leopold  
Wertheimer] 1862–1937 185
- Buber Carl 1848–1935 342
- Buber Martin 1878–1965 VII–VIII, VIII/  
5, VIII/6, IX–XI, 1, 4–5, 7, 10–16, 16/35,  
17–20, 20/48, 21, 21/57, 22, 22/61, 22/  
63, 23–27, 27/81, 28–29, 29/96, 30,  
32–36, 36/121, 36/122, 38–41, 41/142,  
42–43, 43/149, 44–50, 50/190, 51–53,  
53/216, 54–57, 57/230, 58, 60, 62, 62/  
273, 63–64, 69, 69/5, 70–73, 73/18, 74,  
74/23, 75–78, 81–87, 92, 95, 100, 109,  
113, 117, 124–125, 125/159, 126, 126/  
160, 129–131, 134, 134/2, 135–137,  
137/14, 138–141, 145–149, 149/59,  
150–153, 155–158, 161–164, 164/116,  
165–167, 168/126, 171, 189, 193–194,  
204, 207/273, 216, 223–227, 230, 232–  
233, 235, 236/259, 238, 243–246, 248–  
254, 259–263, 265/65, 266–275, 282–  
283, 290, 304, 304/6, 305, 307–311,  
311/40, 312, 316–320, 325, 327, 329–  
330, 333–335, 342–348, 350–352, 354,  
354/49, 355, 360–361, 362/78, 364,  
368, 370, 372, 375–384, 387, 392–394,  
394/204, 396, 405–406, 410–411, 419–  
420, 425–426, 434–435
- Buber Salomon 1827–1906 342, 354/49
- Budko Josef 1888–1940 426
- Calvary Moses 1883–1942 24, 24/73, 25,  
27, 27/81, 50/190, 60, 145–146, 328–  
329, 403–404, 409, 432
- Cardozo Abraham Michael 1630–1706  
358–361, 374
- Castel J. H. 263–266
- Chajes Zwi Perez 1876–1927 399
- Chasanowitsch Leo 1882–1925 125/158
- Cohen Arthur Allan 1928– VII
- Cohen Hermann 1842–1918 36–37, 139–  
142, 142/30, 143–149, 149/59, 150,  
150/68, 151–158, 160–161, 163–171,  
178, 235, 251, 370, 378, 387, 397–398,  
407–408
- Cohn Emil 1881–1948 385, 385/167,  
385/168, 388
- Cohn Helene Hanna [verheiratete Thon]  
1886–1954 50, 197, 298, 416, 433–434
- Cohn Oskar 1869–1934 30
- Dehmel Richard 1863–1920 345
- Dibelius Martin 1883–1947 240–241
- Dienemann Max 1875–1939 240
- Dmowski Roman 1864–1939 103
- Döblin Alfred 1878–1957 214, 304
- Dostojewski Fjodor Michajlowitsch 1821–  
1881 238
- Dubnow Simon 1860–1941 354
- Ehrenpreis Marcus 1869–1951 10/14,  
323–324
- Eisner Kurt 1867–1919 130, 190
- El Hussaini Emin Effendi 1893–? 269
- Eliasberg Aron 1879–1937 27, 27/81, 63
- Engel Erwin 62
- Epstein Oskar 1888–1940 285
- Eschelbacher Max 1880–1964 98, 239–  
240, 396, 398
- Feiweil Berthold 1875–1937 1, 10, 10/15,  
11–14, 14/26, 15–16, 16/35, 18, 21, 25,  
29, 32, 53/216, 270, 343
- Fichte Johann Gottlieb 1762–1814 142–  
143, 145, 177, 212
- Flake Otto 1880–1963 217, 219, 233
- Frank Jacob um 1726–1822 357/62
- Freud Anna 1895–1982 420
- Freud Sigmund 1856–1939 174, 303, 427,  
428
- Friedemann Adolf 1871–1932 31, 37
- Frisch Efraim 1873–1942 324
- Frischmann David 1859–1922 321, 323
- Fritzsche Robert Arnold 235, 235/352
- Fuchs Eugen 1856–1923 31/105, 184
- Gamliel II. Rabban 1.-2. Jhdt. u. Z. 233
- Ginzburg Ascher siehe Achad Haam

- Glenn Hermann [Müntz Chaim Hermann] 1884– zuletzt 1933 104–105, 112, 114, 175–176, 192, 422
- Glücklich Leo 1914– 499/3
- Goethe Johann Wolfgang von 1749–1832 406
- Goldmann Nachum 1895–1982 247, 259–261, 279, 282, 405–406, 434
- Gordon Aaron David [A.D.] 1856–1922 244–246, 248, 252, 289, 296, 348
- Gottgetreu Erich 1903–? VIII/5
- Graetz Heinrich 1817–1891 353
- Grillparzer Franz 1791–1872 174
- Halevi Jehuda 1080–1145 167, 371–372, 385/168
- Hallo Rudolf 1896–1933 410
- Hantke Arthur 1874–1955 22, 22/65, 24/69, 28–30, 31/107, 43/150, 62, 125/159
- Hartglas Maximilian Meir Apolar 1883–1953 49
- Hegel Georg Wilhelm Friedrich 1770–1831 143
- Heimann Moritz 1868–1925 319
- Heine Heinrich 1797–1856 208
- Hellmann Albrecht siehe Siegmund Kaznelson
- Herder Johann Gottfried 1744–1803 141, 143
- Herrmann Hugo 1887–1940 21, 23–24, 24/70, 27, 27/81, 28–29, 58
- Herrmann Leo 1888–1951 1, 18, 22, 22/61, 23, 26–27, 27/81, 29–30, 33–34, 36–38, 40, 40/138, 41–43, 43/149, 48–49, 58–59, 62, 69/5, 109–110, 113, 120, 125/159, 126, 126/160, 127, 134, 391, 395
- Herzl Hans 1891–1930 180
- Herzl Theodor 1860–1904 10–11, 11/15, 12, 14–15, 17, 22, 42, 53, 53/216, 54, 75, 92, 158, 168, 175, 180–183, 190, 194, 205, 248, 250–251, 391, 395
- Heß Moses 1812–1875 356, 388, 388/179
- Hickl Max 1874–1924 10/15
- Hillel Rabban 30 v.-40 u. Z. 364, 364/85
- Hiller Kurt 1885–1972 228, 305
- Hirsch Samson Rafael 1808–1888 188, 388
- Hirsch Siegfried 57/238
- Hitler Adolf 1889–1945 214
- Hoeflich Eugen [Moshe Ben Gavriel] 1891–1965 144–145, 180, 263, 290
- Hölderlin Friedrich 1770–1843 143
- Horodezky Samuel Abba 1871–1957 354–356
- Horwitz Maximilian 1855–1917 31/105
- Hurwitz Saul Israel [Shai-Ish] 1861–1922 357, 357/63
- Idelson Abraham 1865–1921 17
- Israel ben Elieser Rabbi 1699–1760 347, 347/19, 355
- Israel von Rishin [Rizin] Rabbi [Friedmann] 1797–1850 346, 347
- Jabotinsky Wladimir 1880–1940 358
- Jacobson Victor 1869–1934 1, 2, 9/12, 16, 22, 22/65, 23–24, 24/69, 25–26, 26/78, 27, 27/81, 29–31, 31/107, 32–33, 37–42, 46, 48, 51, 56–57, 57/238, 58, 62, 62/273, 79, 126, 164/116, 323
- Jacoby Johann 1805–1877 1, 9–10
- Jaschub Schear 247
- Jeremias Alfred 1864–1935 237, 240–241
- Jesus 223–226, 233, 235, 238–239, 241, 307–308
- Joel Arthur 406
- Kafka Franz 1883–1924 43–44, 228, 303, 311, 311/40, 312–314, 316, 424–426
- Kaliski Julius 30
- Kant Immanuel 1724–1804 140, 142–144, 154, 157, 169, 211
- Kaplansky-Kaplan Salomon 1874–1950 24/70
- Karbach Oscar 1897–1973 120–121, 159, 180
- Kastein Josef [Julius Katzenstein] 1890–1946 388, 388/176
- Katznelson Berl 1887–1944 252–253, 275, 279, 294
- Kaufmann Fritz Mordechai 1888–1921 36, 98–99, 194, 344, 344/6, 426
- Kayser Rudolf 1889–1964 304, 306
- Kaznelson Rachel 337
- Kaznelson Siegmund [Albrecht Hellmann] 1893–1959 5/3, 11, 42, 49–50, 50/195, 51, 55–56, 62–64, 90–91, 111, 114–115, 115/126, 116–118, 121, 121/144, 122–124, 125/159, 129, 158–160, 214–215, 232, 235, 263, 265–267, 394/204, 403, 435
- Kellner Viktor 1887–1970 399, 399/3, 400
- Kemal Pascha 242



- Klatzkin Jacob 1882–1948 128, 142, 146,  
 149, 151, 155–156, 170–174, 194  
 Klein Judith 272  
 Koch Richard 1882–1949 410–411  
 Kohn Erwin 275–276, 433–435  
 Kohn Hans 1891–1971 27, 42, 46, 52–53,  
 56/226, 63, 129, 135, 159, 162, 181, 193–  
 195, 204, 204/263, 211, 259–261, 263–  
 265, 265/65, 266–270, 272–273, 302,  
 313–314, 325, 433–434  
 Koigen David 1879–1933 131–132, 210  
 Kranold Hermann [Kuno Julius] 1888–  
 1942 97  
 Kraus Karl 1874–1936 303  
 Krojanker Gustav 1891–1945 203, 220–  
 223, 225, 314–315  
 Krupnik Baruch [Baruch Karon] 125, 326  
 Krupp Gustav 1870–1950 211  
 Kutter Pfarrer Dr. Hermann 236  
  
 Lachmann Hedwig 1865–1918 313  
 Lagarde Paul de 212, 235  
 Landauer Gustav 1870–1919 19, 36, 47–  
 48, 72–74, 76, 78, 85, 96–99, 129–130,  
 137/14, 162, 182–184, 184/188, 190,  
 198, 226, 229, 231, 283–284, 318, 344,  
 351, 425–426  
 Lappin Eleonore 1951– VIII, VIII/5, XI  
 Laqueur Walter 295  
 Lassalle Ferdinand 1825–1864 192  
 Lehmann Siegfried 1892–1958 81, 282,  
 284–285, 423–430  
 Lehnert Salomon siehe Siegfried Lehmann  
 Leon Mose de um 1250–1305 366  
 Leschtschinski (Lesczynski) Jacob 1876–  
 1966 17  
 Levin Schmarja[hu] 1867–1935 9/12, 22/  
 65, 24/69, 27/81, 31/107, 322/79, 323,  
 333/111  
 Lichtheim Richard 1885–1963 139/19  
 Lilien Ephraim Moses 1874–1925 11, 14/  
 26, 343  
 Loewe Heinrich 1869–1951 7, 9/12,  
 322/79, 323  
 Löwenstein Fritz Moses [Moshe Perez]  
 1892–? 432–434  
 Luria Rabbi Isaak 1534–1562 366  
 Lurje Joseph 1871–1937 9/12  
 Luther Martin 1483–1546 138  
 Luxemburg Rosa 1871–1919 130, 190  
  
 M. A. 83–84  
 Maccar Amiel 181, 352–353  
 Magnes Judah Leon 1877–1948 267, 272  
  
 Mann Heinrich 1871–1950 218–220,  
 304, 307  
 Marcus Joseph 1886–1961 404  
 Margulies Heinrich 1890–? 20/50, 177  
 Margulies Isidor 20/50  
 Marx Karl 1818–1883 143, 192–193, 276  
 Masaryk Thomas 1850–1937 122  
 Melber Jehuda 149  
 Mendelssohn Moses 1725–1786 180, 389  
 Mendes-Flohr Paul 1941– 310, 345  
 Michel Wilhelm 1877–1942 233  
 Mosès Stéphane 1931– XI  
 Mocher Sforim Mendele [eig.: Jakob  
 Abramowitz] 1835–1917 339/130  
 Motzkin Leo [Arieh Leib] 1867–1933  
 9/12, 11, 24, 24/74, 29–30, 323  
 Müller-Cohen Anitta 1890–1962 414–  
 415  
 Müller Ernst 1880–1954 51, 90, 361–362,  
 362/78, 363–366, 436  
 Musil Robert Edler von 1880–1942 303  
  
 Nachman ben Simcha von Bratzlaw Rabbi  
 1771–1810 343  
 Nadel Arno 1878–1943 304  
 Neumark David 1866–1924 324  
 Nietzsche Friedrich 1844–1900 79/37,  
 321, 325, 342  
 Nobel Nehemia A. 1871–1922 54, 377,  
 388  
 Nordau Max 1849–1923 14–15  
 Nossig Alfred 1864–1943 11  
  
 Obermann Joel 1888–1956 418  
 Obernik Margalit [Grete] 298–299  
 Oettinger [Akiba] Jakob 1872–1945 277  
 Ollendorf Friedrich 1889–1951 426  
 Oppenheimer Franz 1864–1943 31, 37,  
 293–294  
 Otten Karl 303  
  
 Paquet Alfons 1891–1944 95–96, 98–99,  
 304  
 Pasmaniak Daniel 1869–1930 24/70  
 Paulus gest. um 64 u. Z. 225–226,  
 238–240  
 Perez Jizchak 1852–1915 329  
 Pernersdorfer Engelbert 1850–1918 108  
 Pinsker Leon 6, 179  
 Plato[n] 427–347 143, 397  
 Popper-Lynkeus Josef 1838–1921 181–  
 182, 198, 352–353, 353/47  
 Präger Max Mayer 1899–1942 50,  
 50/195, 51, 58–62

- Preuss Walter 1895–1984 295–298  
 Pugatschow Sch. S. 430
- Rabinowitz Josef 293–294, 339–340  
 Ramberg Rahel 1879–1955 327  
 Rang Florens Christian 1864–1924 235, 237  
 Rapaport Mordche Wolf [Seiw] 1973–1924 355–356  
 Rappaport Samuel 1871–1943 278  
 Rappeport Ernst Elijahu 1889–1952 46, 46/170, 47, 71, 75, 78–79, 79/37, 80–82, 137, 286, 392–394, 436  
 Rathenau Walter 1867–1922 130, 184, 184/188, 197–198, 436  
 Rawidowitz [Rawidowicz] Simon 1897–1957 338  
 Rawnitzky Yehoshua A. 1859–1944 VIII/5  
 Reich Leon 1879–1929 123  
 Reiner Markus 1886–1976 42, 84–85, 88, 196, 286, 288, 353/47  
 Renner Karl 1870–1950 89, 94, 100, 108, 244  
 Riesser Gabriel 1806–1863 VIII, VIII/5, IX, 4, 4/1, 5, 5/4, 6–7, 71, 79  
 Rilke Rainer Maria 1875–1926 303, 345  
 Rolland Romain 1866–1944 44, 318  
 Rosenberg Egon 277  
 Rosenblüth Felix 1887–1978 19/48  
 Rosenfeld Max 1884–1919 106, 108, 196–197  
 Rosenzweig Franz 1886–1929 X, XI, 54, 140, 147, 149, 152, 158, 167, 230–236, 361, 369–371, 371/109, 372, 372/114, 373–376, 378–385, 385/166, 385/168, 386, 388–390, 394, 401, 407–412, 418, 436  
 Rothschild Baron Edmond de 1845–1934 8, 292  
 Rothschild Lord Lionel Walter 1868–1937 242  
 Rubaschow [später: Shazar] Schneur Salman 1889–1974 102–104, 120, 257, 257/41, 258, 290–291, 294, 357, 426  
 Ruppin Arthur 1876–1943 21/60, 23/66, 197–198, 254–256, 258, 267, 280–281, 292–293
- Sagorin M. 113–114  
 Salman R. siehe Salman Rubaschow  
 Salten Felix [eigentlich Siegmund Salzmann] 1869–1945 218, 307  
 Salzmann? 57/238
- Schammai 1. Jhdt. v./1. Jhdt. u. Z. 364, 364/85  
 Scheffler Karl 1869–1951 138, 138/17, 139–140, 170  
 Schelling Friedrich Wilhelm Joseph von 1775–1854 143  
 Schimon bar Jochai Rabbi 2. Jhdt. u. Z. 366/88  
 Schlesinger Abraham 1883–1961 173–174, 177  
 Schmitz Oscar Adolf Hermann 1973–1931 205, 221–223, 226–227, 233, 236, 239  
 Schnitzler Arthur 1862–1931 44, 318  
 Schocken Salman 1877–1959 5/4, 29, 29/96, 29/98, 29/99, 35, 35/121, 50, 50/190, 56, 57/238, 59–62, 64  
 Schocken Simon 29/99, 57/238  
 Scholem Gerhard [Gershom] 1897–1982 44–45, 47, 63, 74, 74/23, 75–76, 76/27, 78, 82, 267, 304, 330, 333–334, 350, 357, 357/61, 357/62, 358–364, 364/83, 365, 367–369, 370/105, 371, 373–376, 404, 405, 410, 425–426  
 Schorr Moses 1874–1941 105–106  
 Schrepff Christoph 237  
 Schumann Wolfgang 219–220  
 Schwadron [Sharon] Abraham 1878–1957 82–84, 172  
 Se[e]ligmann Raff[ph]ael 1875–1943 150, 153, 169, 170, 174, 176–177, 179  
 Seidmann Jankew 1892–1929 366–367  
 Seipel Ignaz 1876–1932 395  
 Selig Gottfried VIII/5  
 Senator Werner 1896–1953 97  
 Shriro Samuel 13  
 Simmel Georg 1858–1918 134/2  
 Simon Ernst [Akiba] 1899–1988 35/121, 53, 53/216, 54, 54/220, 55–56, 63–64, 84, 84/51, 180–183, 187–190, 216, 267, 272–273, 351, 377, 394, 394/204, 395, 401–403, 407–412, 419, 433–434  
 Simon Julius 1876–1969 57/238  
 Sobernheim Moritz 31/105  
 Sokolow Nachum 1861–1936 22/65, 24/69, 30, 31/107, 68, 333/111  
 Spinoza Baruch 1632–1677 152, 321, 341  
 Spire André 1868–1969 313  
 Stein Willi 58, 58/245  
 Stern Fritz 1926– 214  
 Sternberg Fritz 1895–1963 254–255, 257, 291  
 Straus Elias 1878–1933 57/238  
 Straus Isaak 20, 28–29, 29/96

- Straus Raphael 1887–1947 28, 29/96, 57, 57/230  
 Strauss [Strauß] Ludwig 1892–1953 66, 137, 313, 319  
 Strauß Eduard 1876–1952 232, 410–411  
 Strauß Leo 1899–1973 212, 235  
 Stricker Robert 1879–1944 10/15  
 Strindberg August 1849–1912 238  
 Sulzbach Walter 1889–1969 199–200  
 Susman Margarete von Bendemann 1872–1966 209–210, 223, 234, 319  
 Syrkin Nachman 1868–1924 9/12, 323  
  
 Tabenkin Jizchak 1887–1924 298  
 Tartakower Chaim 1883–1944 278  
 Thieberger Friedrich 1888–1958 182, 188, 237–238, 238/368, 239, 352, 388–390  
 Thon Jehoshua 1870–1936 323–324  
 Timendorfer Berthold 1853–1931 31/105  
 Toller Ernst 1893–1939 313  
 Tönnies Ferdinand 1855–1936 134/2  
 Trakl Georg 1887–1914 303  
 Trietsch Davis 1870–1935 11, 14, 14/26, 30  
 Tschernichowski Saul 1875–1943 321, 323  
 Tschlenow Jechiel 1864–1918 17, 22/65, 24/69, 28, 31/107, 68  
  
 Ussischkin Menachem Abraham Mendel 1863–1941 13  
  
 Van den Bruck Möller 213/287  
 Volkov Shulamit IX, X  
 Voltaire 1694–1778 352  
  
 Wachstein Sonia 399/3  
 Warburg Otto 1859–1938 22/65, 24/69, 31/107  
 Wassermann Jakob 1873–1934 44  
 Weil Gertrude 425  
  
 Weininger Otto 1880–1903 193  
 Weizmann Chaim 1874–1952 VIII/6, 1, 9–14, 14/26, 15–16, 16/35, 17, 21, 52, 128, 243, 260, 323  
 Weizsäcker Viktor Freiherr von 1886–1957 236/359  
 Weltsch Felix 1884–1964 153–154, 156, 160, 170–171, 286  
 Weltsch Robert 1891–1982 21/57, 38, 42, 46, 52–54, 54/219, 55–56, 62, 63/281, 64, 86–88, 128–129, 131, 154, 159–162, 166, 200, 212, 216, 253, 261, 267–268, 270–273, 283, 289–391, 393–394, 396, 435  
 Werfel Franz 1890–1945 44, 228–229, 303, 308–310, 313, 316  
 Wiener Alfred 1885–1964 396  
 Wiener Max 1882–1950 237, 239  
 Wiener Meir 1894–1941 329–330, 367–368  
 Wilhelm II. Kaiser 1859–1941 66  
 Wilson Woodrow 1856–1924 67, 91, 113  
 Winz Leo 1876–1952 15  
 Wittig Joseph 1879–1949 237/358  
 Wolfenstein Alfred 1888–1945 304, 316  
 Wolff Alfred 20–21, 27, 27/81  
 Wolff Kurt 1887–1963 22/63, 23, 28  
 Wolfsohn David 1856–1914 17  
 Wolfsberg Oskar Jeschajahu 1893–1957 237  
 Wronsky Siddy 1885–1948 426  
 Wýneken Gustav 1874–1965 421/67  
  
 Zunz Leopold 1794–1886 353  
 Zweig Arnold 1887–1968 71–73, 75, 85–86, 88, 129–130, 145, 182, 185, 191–193, 195, 202, 206–211, 213, 304, 306, 314–315, 318–319  
 Zweig Stefan 1881–1942 44, 303–304, 317–318  
 Z[e]wi Sabbatai 1626–1676 104, 321, 357/61, 358